

Das über den  
Unbeschreiblichen Verlust  
Seines Allergnädigsten  
Königs

und

Landes = Vaters,

Der tieffsten Trauer im Staube und in der Asche  
Mit

Klage = Siedern  
beschäftigte

Sachsen.



DRESDEN, druckt Johann Christoph Krause.

Zu finden bey Christian Robring, 1733.



24

Das Buch ist  
eigentlich  
des  
Herrn  
Herrn

Spin

um

and

der besten

Stück

Waffen



Das Buch ist  
eigentlich  
des  
Herrn  
Herrn





Ihr Augen fließt und schwellt in eine Thrä-  
 nen-Fluth,  
 Wie wohl die Thränen sind vor dißmahl  
 viel zu wenig,  
 Doch weint, weint nur gleichwohl, doch  
 weint nur nichts als Blut,  
 Warum? O Jammer-Wort! Ach  
 Schmerz! es stirbt der König!  
 Ach Schmerz! der König stirbt! Doch  
 wie! es kan nicht seyn,

Die Götter werden doch bey uns nicht sterblich werden?  
 Denn Seine Gütigkeit, denn Sein Genaden-Schein,  
 Pries Ihn doch überall als einen Gott der Erden.  
 Sein Götter-gleicher Stand ist auch nur Schuld daran,  
 Denn weil wir Ihn doch nur erstaunt betwundern müssen,  
 Da diese kleine Welt Ihn nicht begreifen kan,  
 So hat Ihn Gott von uns, iedoch zu sich gerissen,  
 O unerhörter Riß! ist Er vielleicht schon tod?  
 Ich zweifle noch daran, denn wir sind noch am Leben.  
 Am Leben? ach nur halb! ach überhäuffte Noth!  
 Die Zunge bleibt bereits an unsern Gaumen kleben.  
 Das Blut in uns erstarrt, das Licht der Augen bricht,  
 Der Geister Krafft entgeht, die schwachen Glieder zittern,  
 Da schon das matte Herz den letzten Schlag verspricht,  
 Wenn Schmerz und Angst zugleich den ganken Leib erschütterern.

Ja stieb nur morscher Leib! Stieb selbst beklemmter Geist,  
Geh stieb so bald du kanst, doch mehr aus Treu als Schrecken,  
Der Himmel prüfft dich selbst, der dir den Herrn entreißt,  
Ob sich auch deine Treu wird bis ins Grab erstrecken.  
Doch ach! wer hält uns auf? wer hindert unsern Tod?  
Wer will uns unsern Schmerz und unsre Furcht benehmen?  
Der Höchste thut es selbst, der lindert unsre Noth,  
Der heilet unsern Schmerz, und tilget unsern Gramen.  
Wenn er den Scheuren Brink vor uns zum Segen setzt,  
In dem des Vaters Geist sich nunmehr doppelt zeigt,  
An den der Himmel sich schon selber längst ergößt,  
Dieweil Sein Gnaden-Ruff schon an die Sterne steigt.  
Doch hält gleich Vold und Land in Unterhänigkeit  
Den unschätzbaren Reiz durch Ihn erwünscht ersetzt,  
So läst doch der auch zu, das Pflicht und Billigkeit  
Den Schmerz in unsrer Brust vor Recht und billig schätzet.  
Sein eigener Jammer-Stand weiß ohnedem gar wohl,  
Daß der gerechte Schmerz durch ängstliches Beklagen  
Dem Scheuren Könige zuletzt erweisen soll,  
Wie grosse Zärtlichkeit wir gegen Ihn getragen.  
Drum laß bestürkte Brust! den Seuffzern freyen Lauff,  
Das Herz schwimmt ohne dem in einer See von Thränen,  
Denn die erhitzte Bluth schwillt stündlich höher auf,  
So bald nur Pflicht und Treu des Königes erwehnen.  
Wenn das gebeugte Vold mit Ehrfurcht überlegt,  
Wie hoch sein Helden-Ruhm vor aller Welt gestiegen,  
So bleibt den Feinden selbst die Wahrheit eingeprägt,  
AUGUSTENS Helden-Arm war nur gewohnt zu siegen,  
Wenn er bereits als Brink der Feinde Schrecken hieß,  
Als Thur-Gürst wunderbar des Reiches Feinde dämpfte,  
Als König tausendfach und Sonnen-klar erwies,  
Daß seine Tapfferkeit so List als Macht bekämpfte;  
So bleibt Vernunfft und Zeit erstaunend zweifelhaft,  
Ob seine Tapfferkeit die Weisheit überwiege.  
Die Weisheit, so bey ihm mit feltner Eigenschafft  
Die größte Schwierigkeit vor jener überstiege.  
Wie klug, wie weislich war sein Regiment bestellt,  
Daß den bedrängten Thron aus manchen Kimmernissen

Und schrecklicher Gefahr zum Wunder aller Welt,  
 Zum Schrecken fremder Macht, recht wunderbar gerissen.  
 Wie weislich kam sein Rath so mancher Noth zuvor,  
 Als die erbizte Wuth sein Erb-Land pressen wolte.  
 Wo Feind und Freund zugleich ein unverstopftes Ohr  
 Zucht und Vertheidigung auf einmahl prüfen solte;  
 Wie mildreich war nächst dem Sein gnädigs Vater-Herk!  
 Sein Auge war ein Port, ein Schutz und Trost der Armen,  
 Der Unterthanen Noth war sein selbst eigener Schmerck,  
 Sein Herze war ein Quell von Zuflucht und Erbarmen.  
 Weil nun niemand bestürkt von seinem Throne ging,  
 Indem die Dürftigkeit die größten Gnaden-Schätze  
 Schon auf sich warten fand, so blieb auch schon sein Wind  
 Der Unterthänigkeit ein unverlezt Geseke.  
 Wie heilig war bey Ihm Recht und Gerechtigkeit!  
 Wie herrlich kan man doch derselben Würckung lesen,  
 Ihr Willen war sein Wort, ihr Wind war allezeit  
 Ein Pfeiler, Band, und Grund von dem gemeinen Wesen.  
 Wie unermüdet war die Sorgfalt vor sein Land,  
 Erwegt doch, wie sein Reich so herrlich angewachsen,  
 Bedenckt doch zum voraus den frohen Seegens-Stand,  
 Von dem sonst herrlichen, doch iekt gebeugten Sachsen.  
 Scheint nicht desselben Pracht der Welt ganz wunderbar?  
 Denn tragen nicht durch ihn, die vormahls wüsten Plätze,  
 Zu unsrer Nahrung bey? ja lieffern sie nicht gar  
 Fast wieder die Natur, die größten Borraths-Schätze.  
 Ja, gehn wir weiter fort, und forschen wie das Land  
 An Berg, Gewerck, Natur, Kunst, Bau- und Handlungs-Sachen  
 Durch sein Bemühen blüht, so ist bereits bekannt,  
 Daß fremde Bränken fast aus ihm dem Himmel machen.  
 Wer Pracht und Ordnung sucht, sieht unsern Thur-Siß an,  
 Den Seine Gnaden-Hand so kostbar aufgeföhret,  
 Daß man fast nichts als nur Palläste zehlen kan,  
 Da dennoch jeglichen ganz was besonders zieret.  
 Wer sich aus selbigem ins freye Land begiebt,  
 Der wird bald hier, bald da die schönsten Schlößer finden,  
 Von welchen iegliches ihm den Beweißthum giebt,  
 Des Königs Sorgfalt sey von keinem zu ergründen.

Wie weit bey der bisher genossnen Friedens-Zeit,  
 Dein unerschöpffter Rath und Vorsicht sich erstreckte,  
 Erhellte, daß er sein Volk zu fernrer Sicherheit,  
 Zuvor vertheidigte, eh es ein Feind erschreckte.  
 Schließ nicht manch alter Groll, durch manches Bündniß ein?  
 Kan Bestung, Borrath, Bold, Schwak, Zeug-Haus und Arméen,  
 Uns nicht noch fernertweit ein sichres Zeugniß seyn,  
 Daß unsre Bränken noch durch ihn gesichert stehen.  
 Jedoch was hält man sich bey solchen Sachen auff,  
 Die bloß sein Helden-Arm sich eigenthümlich machte;  
 Seht unsern Glauben an, wie er vor dessen Lauff,  
 Mehr, als iemand geseht, recht unermüdet wachte.  
 Hat er den nicht weit mehr als väterlich geschüßt,  
 Zu dessen Fortpflanzung ein vieles beygetragen?  
 Daß unser gankes Land in sicherer Ruh gestüht  
 Gott lobet unverfolgt; So, daß wir auf Befragen  
 Kaum wissen, ob wir auch um ihn so viel verdient,  
 Weil Er uns mehr gethan, als wir verdanken können?  
 Indem schon vor sich selbst sein Nach-Ruhm ewig grünt,  
 Wenn unsre Herzen nur vor Dank-Begierde brennen.  
 Kurk, alle Tugenden, so viel derselben sind,  
 Vereinigten sich hier zu unser aller Seegen,  
 Kurk! unser König war so väterlich gesinnt,  
 Daß unsre Seelen selbst sein Bildniß in sich prägen.  
 Das ist auch schon von uns, und so genau geschehn,  
 Daß ob wir mit der Zeit zwar endlich selbst vertwesen,  
 Man doch im Staube soll die Dank-Begierde sehn,  
 Und die geschworne Treu, noch unverloschen lesen.  
 Jedoch bestärkter Geist, gedende was du wilt,  
 Doch dencke nicht, daß du mit solchen eitlen Sachen  
 Den dir erregten Schmerz und deine Schweremuth stillst,  
 Du wirst vielmehr dadurch den Jammer herber machen.  
 Bedende nur, was du nur kurk zuvor erzehlt,  
 Wie deines Königs Gnad, und seltne Tugend-Gaben  
 Gank unbeschreiblich sind! nun dencke, was dir fehlt,  
 Und was wir insgesamt an Ihm verlohren haben.  
 Ach Schmerz! so geht bereits der Jammer wider an!  
 Doch wie? er hatte sich ja noch niemahls gelindert.

Weil unser Thränen-Duell noch nicht vertrocknen kan,  
Obgleich der Seufftzer Bluth derselben Fluth verhindert.  
Der Schmerz nimmt stündlich zu, die Angst wird allgemein,  
Die Kinder stehn erstarrt bey ihrer Eltern Klagen,  
So gar kein Säugling will mehr ausgeschloßen seyn,  
Sein Büßern sucht zugleich sein Mitleyd beizutragen.  
Sein Aechzen zeigt den Schmerz, der ihm verborgen ist,  
Warum? er säugt die Angst aus seiner Mutter Brüsten.  
Des Alters Schwäche lebt, weil seiner Jahre Frist  
Des Königs Alter nicht hat sollen länger fristen.  
Die grüblende Vernunft klagt Stern und Himmel an,  
Daß sie die Reise nicht gehörig hintertrieben;  
Ach! rufft sie, wenn sie sich nicht weiter helfen kan,  
Ach wäre doch der Herr nur dißmahl hier geblieben.  
Doch thörichte Vernunft! des Höchsten strenger Schluß  
Und unerforschter Rath fragt nicht nach unstem Willen.  
Sein Wille bleibt vor uns ein unumgänglich Muß,  
Nach welchem wir uns auch in Demuth schicken sollen.  
Vielleicht verfährt Gott so, wie wir um ihn verdient,  
Bedenckt, ob wir es nicht um ihn verschuldet haben,  
Tedoeh vielleicht wird Gott und König ausgefühnt,  
Wosern uns Reu und Gram mit Ihm zugleich begraben.  
Und warum klagen wir das Reich des Königs an,  
Gott hat dem Herren Ihm, sowohl als uns gegönnet,  
Ob man gleich noch zur Zeit nicht deutlich sagen kan,  
Ob Wahrheit, Zeit und Glück es seiner würdig nennet.  
Zum wenigsten wird diß ganz außer Zweifel seyn,  
Daß Böhlen jetzt erst sieht, wieviel ihn Gott entrisßen,  
Sein Jammer stellt sich schon, wiewohl zu langsam ein,  
Nun wird es erst mit Reu Ihn recht erkennen müssen.  
Gott zeigt uns selbst dabey ganz was besonders an,  
Der Ihn zuvor gedrängt, muß vor dem Herren sterben,  
Denn dadurch starb zugleich mit ihm der falsche Bahn,  
Durch Menschen ohne Gott sich Kronen zu erwerben.  
Da nun Gott auch dadurch dem ganken Reiche wies,  
Wie unglückselig der in seinem Thun verfare,  
Der sich auf bloßes Glück und Menschen-Macht verließ,  
So schenckt er statt des Reichs ihm eine Todten-Bahre.

170 959° 11 X 303 4875

Hingegen den, dem er den Zepter anvertraut,  
Dem giebt er Gold und Reich in unumschändte Hände,  
Begleitet ihn dahin, wo er sein Grab gebaut,  
Und gönnt ihm auch daselbst ein Königliches Ende,  
Ja wohl recht Königlich! Der Reichs-Zag ist sein Tod!  
Ach darff man nicht dabey vor Reichs-Zag, Reich-Zag sagen.  
Denn er entreißt so viel, daß die gehäußte Noth  
Sich nicht, wie man wohl hofft, mit Worten läßt beklagen.  
Jedoch wie sehr Ihn GOtt mit Segen unterstützt,  
Wie wohl gefällig ihm sein Regiment gewesen,  
Wie ihn sein Vater-Arm bis in den Tod geschützt,  
Läßt sich Erstaunens-voll aus seinem Ende lesen.  
GOtt ließ den Reichs-Zag erst bey mancher Schwierigkeit  
Fast wie man selbst gewünscht, ihn ganz vergnügt beschliessen,  
Damit die Pohlen auch bey der Gelegenheit  
Die Sorgfalt ihres Herrn am Ende rühmen müssen.  
Als sich nun Gold und Reich in Lust und Ruhe sah,  
So lenket sich der Herr nach seines Schöpfers Händen,  
Doch warum that Er das? Darum, GOtt hieß Ihn da  
Sein grosses Stufen-Jahr auch ruhiglich vollenden.  
So gut es aber GOtt mit Ihm darunter meint,  
So viel verliereht dabey die Treu der Untertanen,  
Der Schutz und Herr verfällt, drum weint ihr Augen! weint,  
So lange Schmerz und Angst euch eurer Pflicht ermahnen,  
Doch forscht auch fleißig nach, was GOtt im Sinne führet,  
Da unsre Sonne muß am Morgen untergehen.  
Vielleicht wird da, wo sich ihr Glanz sekund verliert,  
Vom Abende vor uns ihr Strahl zweyfach entstehen.



2.7, 46.

V 2  
959<sup>a</sup>

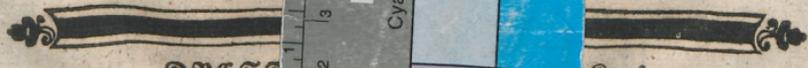
Was über den  
Unbeschreiblichen Verlust  
Seines Allergnädigsten

**R**...

**S**and... **ter's,**

Der tieffsten Br... in der Nische

**A**... n



DRECE

Kranze.



PONICKAVIAN

24